Zum Tode S. D. des Prinzen Max Egon zu Fürstenberg

In den Abendstunden des 6. April 1959 verstarb in Donaueschingen an den Folgen eines Schlaganfalles *Seine Durchlaucht Dr. h. c. Max Egon Prinz zu Fürstenberg*. Mit Windeseile verbreitete sich die Trauernachricht in der Residenzstadt, für die Prinz Max längst zum Symbol traditioneller patriarchalischer Verbindung zwischen dem Fürstlichen Haus und der einheimischen Bevölkerung geworden war;

Prinz Max Egon zu Fürstenberg 1896—1959

mit tiefer Erschütterung vernahmen die Todeskunde aber auch die Bewohner der ganzen Baar und aller Teile der ehemals Fürstenbergischen Territorien, nicht zuletzt auch diejenigen des mit dem Fürstenhaus noch immer nahe verbundenen Hegaus.

Es ist schwer, ein so reich erfülltes Leben in wenigen Sätzen zusammenfassend zu würdigen — schwer besonders für den Schreiber dieser Zeilen selbst, der seit den Kinderjahren mit dem Fürstenhaus an den Quellen der Donau und seit rund 25 Jahren mit dem Verstorbenen persönlich eng verbunden war. Prinz Max war es, der mich 1937 zum Leiter des Fürstenberg-Archivs bestellte, mir erst so recht den Zutritt zu den Geschichtsquellen der Heimat und zu den noch tiefer liegenden Quellen unauslöschlichen Heimatgefühls eröffnete und mir immer aufs neue, zuletzt noch wenige Tage vor seinem Tod, die Pflege landes- und heimatgeschichtlicher Forschung ans Herz legte. Wenn die Schriftleitung der Zeitschrift „Hegau" mich bat, dem großen Toten Worte des Gedenkens in diesen Blättern nachzurufen, so tat sie dies in Kenntnis der engen Beziehungen, die zwischen dem Prinzen und mir bestanden, und in der unausgesprochenen Erwartung, daß gerade die menschlichen Züge einer durch ihr weites Wirken weithin bekannten Persönlichkeit betont würden. Denn bei allem, was Prinz Max tat, ging es nicht um äußere Geltung, nicht nur um treuhänderische Bewahrung und Vermehrung des schon fast legendär gewordenen, in unseren Landen wohl einzig dastehenden Ansehens eines seit mehr als anderthalb Jahrhunderten seiner Regierungspflichten enthobenen Fürstlichen Hauses, ging es vielmehr zuerst und vor allem um das echt Menschliche, um eine *humanitas*, die letztlich aus einem tiefen religiösen Verpflichtungsgefühl, um eine *caritas*, die aus dem Bewußtsein menschlicher Würde und menschlicher Pflicht gegenüber Gott und den Mitmenschen stammte.

Die Wiege des Prinzen stand in Prag, wo er am 31. März 1896 als zweiter Sohn des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg und der Fürstin Irma, geb. Gräfin von Schönborn-Buchheim geboren wurde. Im gleichen Jahr wurde sein Vater, der Senior der böhmischen Sekundogenitur des Hauses, nach dem unerwarteten Aussterben der Schwäbischen Linie Chef des Gesamthauses und Inhaber auch des Schwäbischen Hausgutes. So wuchs Prinz Max von frühester Jugend an in jene seit Jahrhunderten bestehende, enge Verknüpfung seiner Familie mit europäischen Schicksalen, in die Verbindung von Österreich und Schwaben, von Ost und West, von Deutschtum und Slaventum hinein und nahm an der bedeutenden Rolle teil, die sein uns allen noch gegenwärtiger Vater, Fürst Max Egon II., im Dualismus zwischen den beiden Kaiserreichen, als Freund eines Franz Joseph und eines Wilhelm II., zu spielen hatte und mit Virtuosität spielte. Zum Inhaber der böhmischen Sekundogenitur bestimmt genoß er eine Erziehung, die ihn mit der schwäbischen Heimat des Geschlechts und mit Böhmen gleichermaßen vertraut machte. Auch nach den Prager Studienjahren hat er viele Jahre seines Lebens an der Moldau, viele Monate auch in der Metropole südostdeutscher Kultur, in Wien, verbracht. Seine Heirat mit Prinzessin Wilhelmine, geb. Gräfin von Schönburg-Glauchau, festigte das Band mit dem deutschen Osten. Der Ehe sind fünf Kinder, drei Prinzen und zwei Prinzessinnen, entsprungen, die den Fortbestand des Hauses sicherten. 1932 übernahm Prinz Max, der sich schon seit 1919 mit der schweren Aufgabe belastet sah, die Bedrohung des böhmischen Hausgutes durch die Politik des neuen tschechoslovakischen Staates nach Kräften abzuwenden, anstelle seines kinderlosen Bruders, des jetzigen Fürsten Karl Egon, die Leitung der Gesamtschicksale des Hauses und nach dem Tode des Vaters, 1941, sah er sich in schwerster Zeit als maßgeblicher und exponierter Vertreter und Treuhänder eines riesigen Wirtschaftskombinats, bei dem es nicht nur um Vermögens-, sondern ebensosehr und noch mehr um geistige und soziale Werte ging. Die Katastrophe von 1945 verstand er für sein Haus geschickt und tatkräftig zu meistern; für kurze Zeit trat er sogar an die Spitze des Landkreises Donaueschingen und oft habe ich in jenen Wochen

und Monaten, als mir das Schicksal, fast gegen meinen eigenen Willen, ein badisches Staatsamt zuspielte, über die schicksalhafte Gefährdung des gesamten deutschen Volkes, über die Not der einheimischen Bevölkerung und über Mittel ihrer Überwindung und Linderung mit dem Landrat Prinzen Fürstenberg beraten.

Damit ist schon etwas von dem angedeutet, was aus der noch allzu geringen Distanz des heutigen Betrachters das eigentlich Charakteristische dieses Lebens war: das absolut einmalige und schlechterdings unvergleichliche Gespür des Prinzen für überkommene geistige, wissenschaftliche und künstlerische Werte. Es ist durchaus ungenügend, den Prinzen Max zu Fürstenberg als Mäzen zu bezeichnen — Mäzenatentum kommt auch in unserer an persönlichen Mäzenen zwar arm gewordenen Zeit und Welt noch vor. Daß aber ein in rastloser Sorge für Familie, Heimat, Wirtschaftsbetriebe, Staat und Gesamtvolk sich schier verzehrender Grandseigneur in keinem Augenblick die geistigen Dinge aus dem Auge verlor, daß er die von großer Tradition lebenden, von ihm zur Kultureinheit zusammengeschweißten Institute für Kunst und Wissenschaft in Donaueschingen durchaus persönlich leitete, daß er die kleine Stadt wieder und noch weit mehr denn zuvor zur Residenz der Musen, zur Musikstadt von Weltruf, Archiv, Bibliothek und Sammlungen zu Pflegestätten machte, daß er weder Arbeit noch Opfer scheute, um wissenschaftliche und Kunstwerke zu fördern und zu mehren: das ist, alles in allem gesehen, eben doch der Kern eines Lebenswerkes, das provinzielle Beschränkung überwindend weltweite Geltung beanspruchen darf. Fügt man dann noch die unzähligen Hilfsmaßnahmen, die sozialen Leistungen und die mit unsäglicher persönlicher Aufopferung verbundene stille Wohltätigkeit hinzu, mit denen der Prinz Gewohnheit und Erbe der Ahnen fortsetzte, so rundet sich das Gesamtbild eines Menschen ab, von dem man nur sagen kann, daß er nach dem weit gezogenen Maß seines Könnens und Vermögens das Seinige und mehr als das ihm gesundheitlich Zuträgliche getan hat. Vieles von diesem Werk ist auch in den Hegau, auch über die ihm stets nahestehenden altfürstenbergischen Gebiete der Herrschaft Hewen-Engen hinaus, und in die sonstigen Nachbargebiete rings um die Baar gedrungen. Aus eigener Beobachtung weiß ich, wie sehr er sich nicht zuletzt über den Aufschwung des kulturellen Lebens und des historischen Bewußtseins des Hegaus und seiner Zeitschrift freute.

Prinz Max zu Fürstenberg hat in Zeiten größter Umschichtungen das Erbe der Väter bewahrt und vermehrt. Wir alle wissen ihm dafür tiefsten Dank. Mit dieser Bezeigung des Dankes nehmen wir Abschied von ihm, der neben dem ihm im Tod vorangegangenen jüngsten Sohn nahe der Gruft der Ahnen, an ehrwürdiger Stätte der karolingischen Pfalz Auf Hof bei Neidingen, zu Füßen des Berges, der seinem Geschlecht den Namen gab, seinen Ruheplatz gefunden hat.

Karl S. Bader, Zürich